Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 3 (1899-1900)

Heft: 7

Artikel: Bilder aus Südafrika [Fortsetzung folgt]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663625

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

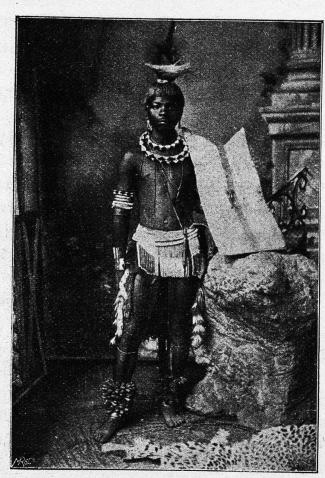
Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bilder aus Büdafrika.

Bei den Boeren. 1)

Ein armer, junger schwedischer Bursche war im Jahr 1877 als Schiffsjunge zur See gegangen, hatte bei Eeast-London in Südafrika Schiffbruch gelitten und war später mit mehreren Kameraden beim Bau



"Junger Raffernkrieger" von Rang. (Letzteren bezeichnet das Leopardenfell.)

einer Eisenbahn zwischen Geaft = London = Quenftown beschäftigt. Als im Jahre 1878 der Krieg gegen die im Aufstand begriffenen Raf= fernstämme der Gaifas und Gallekas begann, trat er in englische Dienfte, nahm fpater am Zulufrieg teil und arbei= tete nach Beendigung desiel= ben auf den Diamantfeldern von Kimberley und Coles= berg und später auf den Gold= feldern am Kap. Je nach Beit und Gelegenheit bereifte er allein ober in Gefellichaft, namentlich mit einem ihm befreundeten Raffernjungen das Land Natal, den Dranie= freistaat und Transvaal, und hatte babei vielfach Gelegen= heit, mit den Boeren in nähere Berührung zu tom=

men und ihr Land, ihr Leben und ihre Sitten zu studiren. Aus seinen reichen Erlebnissen seien nachfolgende Bilder hervorgehoben.

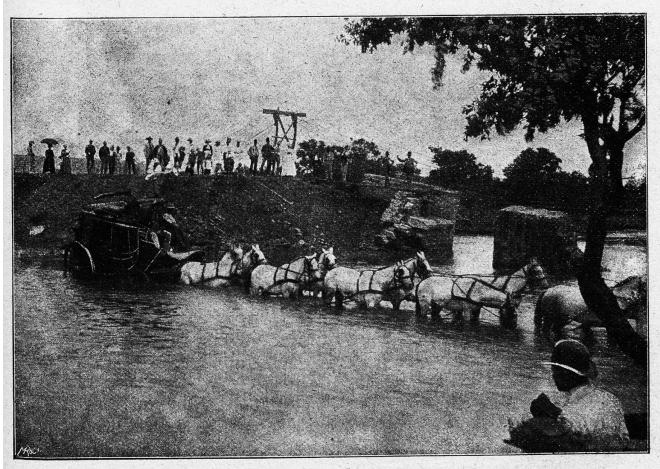
1. In Natal.

... Nachdem ich den Dienst der Engländer verlassen hatte, wollte ich noch einmal die Orte sehen, die wir im Kriege passirt hatten und wenn möglich in Transvaal eine Beschäftigung suchen, da ich es aber

¹⁾ Nach E. J. Kärrströms: "Achtzehn Jahre in Südafrika". Erlebnisse und Abenteuer eines Schweden im Goldlande. Autorisirte Uebersetzung von Friedrich v. Känel, Leipzig. Berlag von H. W. Dieter 1899.

nicht vermochte zu fahren und auch nicht als "Tramp" dorthin kommen wollte, so kaufte ich für den Rest meines Geldes ein Pferd, sagte meinem Wirt und meinen Bekannten in Pietermaritzburg Lebewohl und setzte mich an einem Sonntag morgen früh zu Pferd und ritt gegen Norden.

Anfangs folgte ich dem gleichen wohlbekannten Weg, auf dem ich während des Arieges mit meiner Truppe gegen Lünedurg marschirt war. Zetzt aber schien die Gegend stärker bevölkert zu sein, und häusig begegenete man "Boerensuhren". Ich kam durch die nach dem Arieg rasch aufblühenden Orte Estcourt, Colenso, Ladysmith und Newcastle, die später alle durch die Eisenbahn mit der Küste verbunden wurden, jetzt aber noch darauf angewiesen waren, mittelst Ochsenwagen ihre Bedürfenisse zu transportiren. Die hinaussahrenden Wagen waren mit Ballen von Wolle, Fellen, Häuten, Angorahaaren beladen, die nach dem Innern des Landes sahrenden dagegen mit allerhand industriellen Produkten, Lebensmitteln u. s. w. Seit nun aber die meisten größern Orte in Transvaal durch die Eisenbahn miteinander verbunden sind, haben diese beschwerlichen Frachtsahrten sast ganz aufgehört. Daß damals oft viele Zugtiere unterwegs infolge Ueberanstrengung zugrunde gingen, ist begreiflich, wenn man weiß, daß z. B. Durban von Pretoria 500 englische

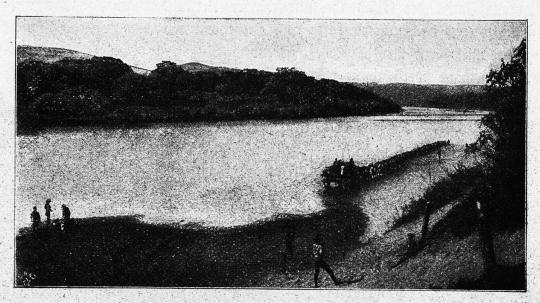


Transvaalpost eine "Spruit" paffierend.

Meilen entfernt ist und daß diese Strecke oft erst in 6 Wochen zurück= gelegt wurde, wenn auch andererseits die Fuhrleute dabei reichen Verdienst hatten und man eher sich ein kleines Vermögen erwarb.

Auf dieser Reise machte ich auch Bekanntschaft mit einer andern Art Fuhrwerk von Mauleseln gezogen, nämlich den Postkarren, die zwischen den verschiedenen Stationen verkehrten. Eine solche Karre nahm auch Reisende auf, die schnell befördert sein wollten, und zu ihrer Besquemlichkeit waren in einer Entsernung von je 20—25 Meilen Herbergen eingerichtet.

Ganz Natal ist bergig, hat mühsame, steile Wege und die armen Ochsen — ein Gespann von 18 Stücken vor jedem Wagen — mußten sich vor den schweren Lasten aufs äußerste anstrengen, indem sie von mit großen Peitschen bewassneten, in den Diensten der Boeren stehenden Kaffern getrieben wurden. Sobald die Fuhre vor einem Hügel stehen blieb, kamen die langen Bambuspeitschen in Gang, begleitet von den Zus



"Ochfenwagen", den Tugela paffierend.

rufen der Treiber, und wenn dieses nicht half, so mußte ein neues Gespann von 18 Ochsen vorgekoppelt werden, so daß also der Wagen mit 36 Ochsen hinaufgeschleppt wurde! Es war ein eigentümlicher Anblick, diese langen krummen Kolonnen, die sich Schritt um Schritt den steilen, gewunsenen Weg empor bewegten, dann wieder durch Flüsse und Ströme, in denen nur die Hörner und Rücken des Gespannes sichtbar waren oder durch wogende Maisselder und zwischen bewaldeten Höhenzügen hindurch.

Das Land ist reich an herrlichen Naturszenerien, die mich oft an meine nordische Heimat gemahnten und daneben befanden sich wieder reizvolle südländische Landschaftsgemälbe.

Pietermarithurg, die Hauptstadt von Natal, die ich gerade verlassen hatte, zeichnete sich besonders durch seinen naturschönen Park und den herrlichen Fiebergummibaum (eucalyptus globosus) aus, der einen blauen Farbenton zeigt. Die Häuser waren nett und einladend, aber selten höher als zwei Stockwerke, mit Ausnahme einiger öffentlicher Gesbäude. Fast alle sind von Gärten und üppiger Begetation umgeben, so daß selbst die Gassen einander alle zum Verwechseln gleichen und ausssehen wie Parke und Alleen in einem großen Lustgarten. Einen ähnlichen Charakter zeigt Durban, die zweitgrößte Stadt Natals.

In Newcastle, das ganz an der Grenze von Transvaal liegt, blieb ich nur einige Stunden, wo ich mich darauf sehnte, über den Fluß Insgogo zu gelangen, an dem im folgenden Jahre ein Kampf zwischen den Engländern stattsand. Bald war ich auf dem Gebiete von Transvaal, nachdem ich während 14 Tagen eine Weglänge von zirka 280 Meilen

durchritten hatte.

2. Transvaal.

Seine Natur und fein Bolf.

Der bekannte englische Romanschriftsteller Rider Haggard, der lange in Südafrika geweilt hat, schilbert in einem seiner Werke das Land

folgendermaßen:

"Transvaal hat eine Grenzlinie von 1600 engl. Meilen im Umstreis. Ein großer Teil dieses Gebietes ift noch von verschiedenen einges borenen Stämmen bewohnt. Im allgemeinen gesprochen, liegt dieses Gestiet zwischen dem 22° und 28° süblicher Breite und 25° und 32° östlicher Länge oder zwischen dem Oranjefreistaat, Natal und Westsgriqualand im Süden und dem Limpoposluß im Norden, dem Lebombosgebirge im Osten und der Kalisariwüste im Westen. Nördlich von diesem Gebiet leben drei große Stämme — die Makaluken, Matabelen und Mathanen. Alle diese Stämme sind kriegerisch. Im Westen, wenn man der Linie abwärts nach dem Gebiet der Diamantenselder solgt, wohnen die Sichelis, Bangoaketsis, Baralongs und Korannastämme. Südöstlich von Transvaal und im Norden von Natal liegt das Zululand, dann kommen die Lebombogebirge im Osten, die Transvaal vom Amatongaland und den sog. portugiesischen Besitzungen trennen, die vollständig in den Händen eingeborener Stämme sind.

Transvaal ist mithin fast ganz von eingeborenen Stämmen umgeben. In Transvaal selbst wohnen ungefähr eine Million Eingeborene. In einem Distrikt Zoutpansberg halten sich 364,280 Eingeborene gegen etwa

750 Weiße auf.

Wenn ein schönes und fruchtbares Land allein genügen würde, einen Staat und seine Bewohner glücklich zu machen, so müßten Glück und Fortschritt in reichem Maß dem Transvaal und den Boeren zu teil werden. Es besitzt große Strecken von Hoch= und Tiefland, ausgedehnte Ebenen, viel hundert Meilen Wald und große Gebiete Bergland. Terrain und Naturszenerien bieten so viel Abwechslung als nur möglich.

In einigen Gegenden wachsen alle möglichen tropischen Produkte, während andere zur Aufzucht von Schafen, Rindvieh und Pferden gut geeignet sind. In den meisten Gegenden wird Weizen und anderes Gestreide in größerer Menge produzirt als in irgend einer andern südafriskanischen Kolonie. Man hat jährlich zwei Getreideernten, und Wein und Tabak werden mit großem Erfolg angebaut. Kaffee, Zucker und Baum-wolle gedeihen gut in den nördlichen Teilen des Staates.

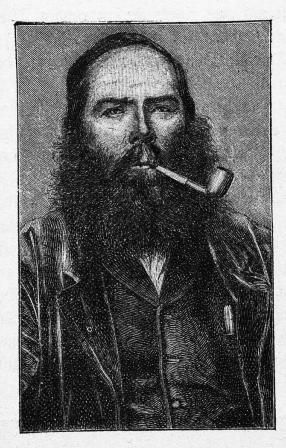
Auch an Mineralien ist das Land sehr reich. Die bekanntesten darunter sind Gold, Kupfer, Blei, Kobalt, Eisen, Kohlen, Zinn und Graphit. Aus all diesem geht hervor, daß das Transvaal der reichste aller südafrikanischen Staaten ist.

Die größte Annehmlichkeit dieses Landes ist wohl sein Klima, eines der besten der Welt und in allen südlichen Gegenden desselben sehr gesund. Während der Wintermonate, d. h. vom April bis Oktober fällt wenig oder kein Regen und das Klima ist frisch und kühl. Im Sommer ist es warm, doch nicht drückend heiß. Der Thermometer in Pretoria zeigt im Sommer im Durchschnitt $20^{\circ}-25^{\circ}$ und im Winter $15^{\circ}-20^{\circ}$ C."

Die Boeren von Transvaal. *)

lleber den Boer ist zu bemerken, daß er echten deutschen Stammes ist. Er spricht zwar holländisch, aber auch die Holländer sind Deutsche; ihre Sprache ist eine niederdeutsche Mundart, die dadurch, daß sich die Niederlande im Mittelalter vom deutschen Reiche loslösten, zu einer selbständigen Schriftsprache geworden ist. Die französischen Protestanten, Hugernotten, sind in Sitte und Sprache in die deutsche Gemeinschaft aufgegangen, sodaß man ihre Abkömmlinge nur noch am französischen Namen erkennt. Der Generalkommandant der Boeren, Joubert, z. B. ist ein Hugenottenenkel. Präsident Krügers Vorsahren dagegen haben bei Stendal gewohnt. Sie waren also Söhne der altmärkischen Erde, von der aus schon ein großes Reich gegründet worden ist.

^{*)} Quelle: Die Buren, der deutsche Bruderstamm in Südafrika. Bon Oberlehrer H. Eler, Bielefeld. E. Sindhoffs Verlag. Ein sehr empsehlenswertes Büchlein. Preis 70 Rpn. In jeder Buchhandlung erhältlich.



Boer.

Die Boeren, fraftige, felten unter 6 Fuß hohe Geftalten, haben benn auch in der Fremde ihre niederländisch=deutsche Art zäh bei= behalten. Ernft, einfach, bedürfnis= los, ohne Standesunterschiede zu fennen, leben fie auf ihren ein= famen Farmen, gaftfrei gegen jedermann, doch voll starten Raffegefühls gegen die Eingeborenen, die fie zwar gut behandeln, aber ftreng von sich geschieden halten, boch nicht felten mißtrauisch gegen Fremde (Uitlanders).

Wie schon vor 2000 Jahren im westlichen Deutschland und noch heute in Niedersachsen liegen die Gehöfte einfam und zerftreut auf den weiten Gbenen. Der Boer liebt bas Zusammenwohnen nicht,

er muß sich als Herrn fühlen, wenn möglich so weit als sein Auge Das Haus des Boeren ist meift von einer Baumpflanzung um-

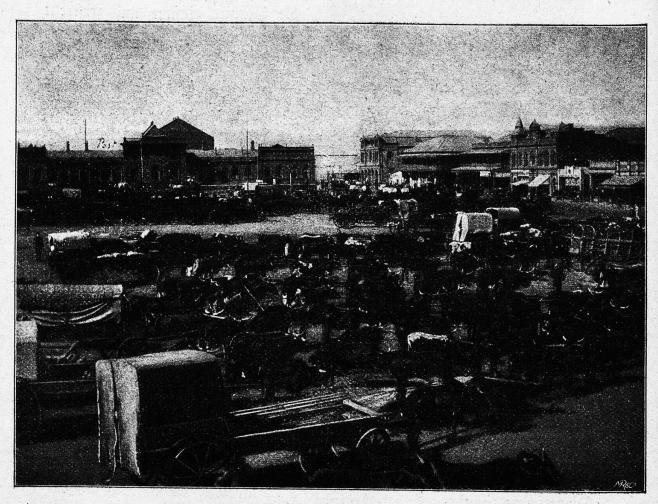
geben, wie der westfälische Sof von feinem Gichenkamp.

Betrachten wir die Niederlas= fung bes Boeren, ben fogenannten "Plats". Da sehen wir ein niedriges, einstöckiges Lehmhäuschen mit einem dichten Dach von Gras ober jetzt auch von Wellblech, aber meift ohne Stallungen, benn das zahlreiche Bieh bleibt fast immer draußen, oder wird höchstens in einen sog. "Kraal" d. h. ein mit einer Mauer umgebenes Stück Land getrieben. In einer gewiffen Entfernung erblickt man die runden Sütten der "Jongens" und "Meidens", ber eingeborenen Dienerschaft. Einfach wie das Meußere ist auch das Innere eines Boeren=



Boerfrau.

hauses. Das Mobiliar besteht fast nur aus einem großen runden Tisch, ein paar Stühlen und der Bank, die fich ben Wänden entlang zieht. Im Lehnsessel thront fast den ganzen Tag die Hausfrau, denn ihre in der Regel fehr reiche Körperfülle geftattet ihr nicht viel Bewegung. Mutter und Lehrerin ihrer zahlreichen Kinder zugleich. 15 Kinder in einer Familie find feine Seltenheit. Ueber einem Holzfeuer dampft der Raffeekeffel, Kaffee wird zu jeder Tageszeit getrunken; auch die Männer vertragen große Mengen diefes braunen Getrantes, bagegen verabscheuen fie geiftige Getränke ganz. Sonft erblicken wir wenige Hausgeräte. Aber einen Gegenstand vermiffen wir in keiner Wohnstube auf dem Tisch, das ift die alte dicke Familienbibel. Die Boeren sind ein fehr religiöses Bolk. Beim Morgenkaffee versammelt sich die Familie zur Morgenandacht, am Abend zur Abendandacht, der "Ohm" oder die "Tant" liest vor. Volksrat wird verfassungsmäßig mit Gebet eröffnet und geschloffen. Um Abend der Erstürmung des Majubaberges im Jahr 1881 hörte man keinen Siegeslärm im Lager ber Boeren, mohl aber die langgedehnten Tone geiftlicher Gefänge.



"Ochsenwagen" auf dem Markiplat von Johannesburg.

Zweisoder dreimal im Jahr fährt der Boer mit seiner Familie auf dem Ochsenwagen zum Nachtmahl (Abendmahl) in das nächste Städtchen oder Kirchdorf. Sehen wir uns den Ochsenwagen einmal genauer an. Er ist meist mit 10, 12—18 Ochsen bespannt, auch den Pflug zieht die gleiche Anzahl Ochsen. Der Wagen selbst besteht aus einem schweren Kasten von dicken Brettern, den ebenso massive Räder und Achsen tragen. Er ist mit einem Zeltdach überspannt und so groß, daß die ganze Familie darin Platz sindet. Hinten sehlen niemals ein paar Fäßchen mit Wasser— die sehr notwendig sind in dem an Grundwasser armen Lande. — Am Bock und den Seiten besinden sich Kästen mit den notwendigsten Gerätschaften; im Städtchen wird ausgespannt und man bleibt gewöhnlich eine Woche dort, da zugleich Jahrmarkt ist.

Unter den Boeren ist es auch üblich, daß bei jeder Geburt eines Boerensprossen aus der oft viele Tausende von Stücken umfassenden Schasherde dem neuen Ankömmling eine gewisse Jahl von Tieren zugeteilt wird. Dieser Anfangsstamm einer Herde vermehrt sich natürlich mit jedem Jahr durch neue Lämmer. Ueber den jährlichen Zuwachs wird gewissenhaft Buch geführt und so kommt es, daß die dem Kind gehörige Herde zur Zeit seiner Heiratssähigkeit oft schon eine recht bedeutende Kopfzahl erreicht hat. Hat nun der heiratslustige Boer bei Gelegenheit des Abendmahls ein Töchterlein entdeckt, dessen Eigenschaften seinem Gesschmack und seinen Wünschen zusagen, so richtet er bei passender Gelegensheit wohl die bescheidene Frage an sie: "Wie wäre es denn, wenn wir unsere Schase zusammentrieden?" und wenn die Schöne dann beifällig mit dem Kopfe nickt, so ist die Sache abgemacht.

Stolz, aristokratisch gegen Fremde, kennt er in seinem eigenen Stamm keine Standesunterschiede. Der reichste Bauer gibt die Hand seiner Tochter dem ärmsten Bewerber, wenn er nur von guter Familie d. h. von unvermischter Herkunft ist. Ueberhaupt ist beim Boer der Familiensinn hoch ausgebildet. Das Wohlergehen seiner Kinder bildet für ihn sozusagen den einzeigen Bunsch seines Lebens. Patriarchalisch in seinen Sitten und seinem Familienleben, schlicht und zufrieden in seiner ganzen Natur, führt der Boer ein zufriedenes Dasein, fern vom Getöse der Welt, ein Dasein, in dem eine Stimmung herrscht, wie früher in unsern Bauerndörfern vor Ersindung der Eisenbahn oder vielleicht gegenwärtig noch auf den einsamen Hösen in der Lüneburger - Haide.

Am liebsten beschäftigt er sich mit seinen Herden. Schafe besonders hat er zu Tausenden. Auf dem Pferd sitzend, die Büchse in der Hand bewacht er sie selbst vor wilden Tieren und vor Diebstahl durch herum streifende Kaffern. Viehdiebstahl ist fast die einzige Art von Diebstahl

in diesem friedlichen Lande. Aber er reitet dem Dieb nach, zuweilen tagelang und bringt nicht selten das Bieh zurück. Er ist ein vorzüglicher Reiter von Jugend auf und nicht nur ein guter Schütze, sondern sogar ein Kunstschütze, was seine Feinde, die Engländer, in den Feldzügen der Jahre 1881 und 1899/1900 bitter genug erfahren haben.

Mein erstes Nachtquartier in Transvaal war in Standerton, der ersten größern transvaalischen Ortschaft mit Kirche, Rathaus, Gefängnis und ein paar Kramladen.

Hier war die Natur eine ganz andere. Meilenweit sah man nur große magere Felder ohne Bäume. Diese Gegend ist vom Baal durchssschen; die ganze Provinz war seit alter Zeit ihrer ausgedehnten Schafzucht wegen berühmt gewesen. Ich hatte eigentlich erst jetzt Gelegenheit mit den Boeren in nähere Berührung zu kommen. Während der Regenzeit halten sie sich in dem sog. Hochland oder "Belt" auf, ziehen aber später wieder in die Sbene hinab, wo das Gras sür die Schase in der wärmeren Jahreszeit besser ist. Zuweilen wird das auf der Hochebene wachsende Gras abgebrannt, so daß nur zollanges Gras, ein besonderer Leckerbissen sür die Schafe, bis zur Rücksehr nachwachsen kann.

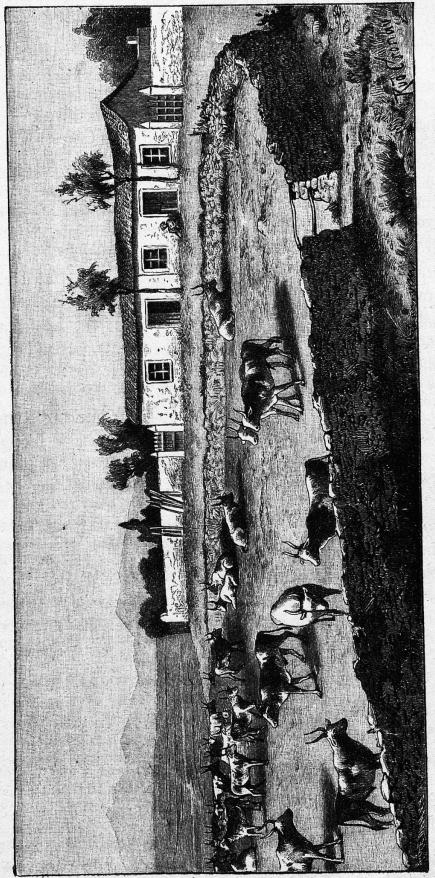
Einige Meilen von Standerton entfernt, traf ich eine Herde von sog. "Bleßböcken", etwa 200—300 Stück unter denen sich der eine oder andere gelbe Springbock auszeichnete, — die größte Schafherde, die ich je gesehen hatte.

In der Nähe von Standerton trat ich in die Dienste eines Hanbelsmannes und hatte hier bei der Arbeit auf der Farm und bei der Obhut der Schafherde mitzuhelfen.

Sechs Monate lang hatte ich nun die prächtigste Gelegenheit die Boeren und das tägliche Leben in Transvaal zu studiren, und da so viele verschiedenartige Urteile über sie gefällt worden sind, so möchte ich in Kürze meine Erfahrungen mitteilen.

Täglich kamen Boeren in ihrem plumpen mit einer Blahe übersspannten Wagen, die von einem Gespann Ochsen gezogen wurden, mit "vrow" (Frau), Söhnen und Töchtern nach dem Laden meines Herrn, eines gebürtigen Dänen, gefahren. Zu gewissen Zeiten wurden hier auch religiöse Versammlungen abgehalten, in denen sie miteinander das Abendsmahl genossen.

Die Boerenbevölkerung hat weiße Hautfarbe und ist am ehesten unsern Flachlandsbauern zu vergleichen. Die Fremden, die ihre Sprache und Sitten verstehen, werden stets freundlich und gastfrei von ihnen aufgenommen; Eng-länder aber sind auf ihrem "Plat," oder ihrer Farm selten willsommen. Die letztern wissen das auch und finden es vorteilhafter sich z. B. als "Wales-



"Gehöft und Biehherde" eines Boeren in Transvaal.

mann" zu bezeichnen, da sie wissen, daß kein Boer, nicht einmal Richter ober Mitglieder ihrer Behörden Kenntnis davon haben, das Wales eine englische Provinz ist. Mit strengster Konsequenz halten sie an ihren alten Gewohnsheiten sest, betrachten Ackerbau, Industrie und Bergwerksbetrieb mit Mißtrauen und erwerben ihren Unterhalt gleich ihren Vätern hauptsächlich durch Viehzucht. Alles andere liegt darum auch in den Händen der Ausländer (Uitlanders) und dies verursacht nicht geringe Unruhe unter den konservativen Boeren, die zu ihrem Aerger eine Schar Fremder nach der andern mußten in ihr Gebiet eindringen sehen.

Mein Herr war mit einer Boerenfrau verheiratet und hatte acht Kinder. Die größeren halfen mit bei der Arbeit gleich mir, d. h. auf der Farm oder bei den Herden, sowie im Laden beim Verkauf von verschiedes nen Sachen, darunter auch "Lachergoot" oder Konsekt. Auf der Farm wurden große Familiens oder religiöse Versammlungen abgehalten, wo eine der "Packbuden" als Gebetshaus dienen mußte, und bei solchen Zusammenkünsten hatten wir im Laden vollauf zu tun. Ich konnnte in solchen Fällen dis fünszig Ochsenwagen und eben so viele "Capecarts" d. h. Gigs mit Boerenfamilien beladen zählen. Mein Prinzipal machte dabei auch gute Geschäfte, ich aber wurde insolge meiner Unkenntnis der Sprache schlecht von ihnen behandelt und mit Spiznamen bedacht, wie "englischer Junge", "Tramp" u. s. w. ziemlich ungerecht, wie man sieht, weil ihr Haß gegen alles, was englisch war, diesmal die unrechte Persson tras.

Andere waren dagegen weniger vorurteilsvoll und wurden meine Freunde, in deren Gesellschaft ich nicht allein viele Jagden mitmachte, wo ich Gelegenheit hatte, die ausgezeichnete Trefssicherheit der Boeren zu bewundern, die es ihnen ermöglichte, das fliehende Wild zu treffen, sondern auch in der Nähe beobachten konnte, wie bei ihnen eine Brautwerbung nach allen Regeln der Kunst stattsindet.

Bücherschau.

Gottfried Keller. Sieben Borlesungen von Albert Köster. Mit einer Reproduktion der Radierung Gottsried Kellers von Stauffer = Bern in Heliogravüre, Gesbunden 3 Mark. Berlag von B. G. Tenbner in Leipzig.

Das schöne Buch erfüllt seinen Zweck in glänzender Weise: Unter den Lesern, die Gottfried Reller gefunden hat, beklagen viele, daß zwischen ihnen und dem Dichter ein gar so kühles Berhältnis bestehe; sie sind ihm nicht recht nahe gekommen und ahnen doch, daß der liebenswürdige Erzähler ihnen viel mehr werden und sein könnte als bisher, wenn nur ein kundiger Führer ihnen mit wenigen, aber warmen Worten den Weg zeigen